

Die Geschichte der Stadt Haßfurt im Wandel der Jahrhunderte

von

Stephan Diller

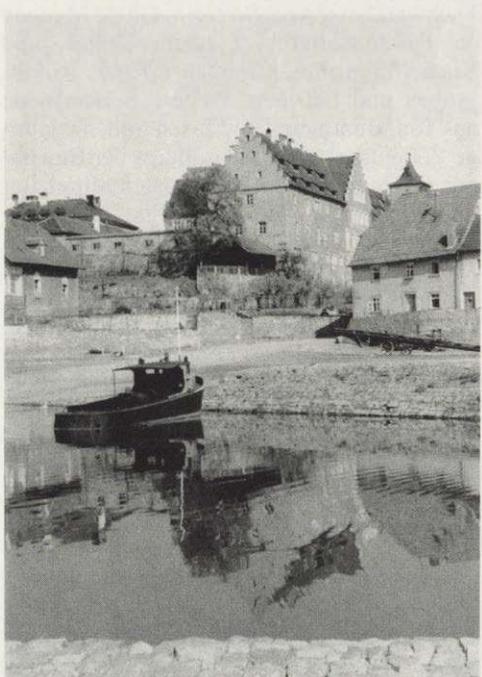
Aus dem Grundriss der Stadt Haßfurt lassen sich die beiden grundlegenden städtebaulichen Elemente hinsichtlich der Stadtentwicklung bis heute ablesen: Auf der „Schwemmsandinsel“ zwischen Main, Nassach und Eisenbahnlinie liegt das alte, z.T. noch mittelalterliche Bebauung aufweisende Stadtzentrum Haßfurts mit seiner Oberen und Unteren Vorstadt. Um dieses urbane Zentrum hat sich ein breiter Ring aus Wohngebieten und Wirtschaftszonen gelegt, dessen Entstehung im Wesentlichen erst nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte. In diesen Wohnrandzonen ließen sich aber nicht nur viele Flüchtlinge und Heimatvertriebene, die in Haßfurt eine neue Heimat gefunden hatten, nieder, sondern auch zahlreiche ehemalige Bewohner des Stadtzentrums, die der beengten Haßfurter Altstadt entflohen und näher auf dem „Land“ leben wollten.

In folgendem Beitrag werden die archäologischen und historischen Spuren, die Besiedlungsgeschichte und die städtebaulichen Veränderungen innerhalb der Haßfurter Altstadt kurz vorgestellt.

Archäologische Spuren

Abgesehen von einer nicht genehmigten Grabung in der Ritterkapelle im Jahre 1968 wurden erstmals im Zuge der seit 1974 in Angriff genommenen Altstadtsanierung zahlreiche vorgreifende archäologische Untersuchungen im Bereich der heutigen Altstadt Haßfurts vorgenommen. Umfassendere Grabungen gab es auf dem Gelände des Herrenhofes (1984–1986) durch Prof. Dr. Walter Sage (Universität Bamberg), an der Engelmessgasse (1991–1992) und am Alten Rathaus, wobei letztere erst im Jahre 2003 abge-

schlossen worden ist. Die Grabung am Herrenhof erbrachte im Hinblick auf die Stadtgeschichte die bislang interessantesten Ergebnisse. Auf dem Gelände des Herrenhofes ließ sich neben spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Befunden eine germanische Holz-Erde-Befestigung des 4./5. Jahrhunderts (späte römische Kaiserzeit) nachweisen.



Tränkberg mit Zugang zur ehemaligen Mainfurt; im Hintergrund der alte Herrenhof (heute: Landratsamt)

Ein kleines Eisenbeil der gleichen Zeitstellung unterstreicht die Wehrfunktion der Anlage. Diese sicherte den Übergang an der Mainfurt, die sicherlich seit vorgeschichtlicher Zeit

genutzt wurde. Darauf weisen z. B. Funde des Neolithikums (ca. 3000-1600 v. Chr.) und der Urnenfelderzeit (ca. 1200-700 v. Chr.) aus dem Main hin.



Mörigerschwert aus dem 8. Jahrhundert v. Chr.

Befunde aus der Zeit der staufischen Stadtgründung im 13. Jahrhundert fanden sich bei den Ausgrabungen in der Engelmessgasse in den Jahren 1991 und 1992. Es handelt sich um Spuren von Holzgebäuden und Zäunen, die bis in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückreichen. Über einem Brandhorizont der Zeit um 1300 ließen sich die Steinfundamente spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Fachwerkbauten nachweisen. Große Mengen an Fundmaterial, vor allem Gefäß- und Kachelfragmente, stammen z.T. aus Abfallgruben und Latrinen. Weitere Sonderfunde aus Ton, Buntmetall und Eisen bilden wichtige Zeugnisse des Lebensalltags der Bewohner der Engelmessgasse im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit. Kleine Tonkugeln könnten von den Schülern zum Schussspielzeug verwendet worden sein. Bei anderen ist eine militärische Verwendung als Geschossenkugeln nicht auszuschließen. Aus weißem Pfeifenton hergestellte Tonpüppchen könnten ebenfalls als Spielzeug der Schüler gedient haben. Solche Püppchen wurden häufig zu Neujahr an Verwandte verschenkt und auch zum Nachstellen biblischer Szenen sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen eingesetzt.



Tonpüppchen aus dem Bereich der Engelmessgasse

Die Grabungen am Rathaus wurden 2003 abgeschlossen. Es kamen hochmittelalterliche Siedlungsspuren vor Errichtung des Rathauses sowie Befunde zur spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Rathausnutzung zutage.

Kleinere Notgrabungen fanden in der Stadtpfarrkirche (1989), im Hof des Landratsamtes (1990), am Marktplatz (1996), am Tränkberg und an der Mainmühle (beide 1997) statt:

- Im Chorbereich der Stadtpfarrkirche konnten bei Baumaßnahmen neben einer neuzeitlichen Bestattung mittelalterliche und neuzeitliche Mauerbefunde festgestellt werden.
- Im Hofbereich des Landratsamtes förderten Bauarbeiten einen neuzeitlichen Brunnen zutage.
- Am Marktplatz 16 und 17 sowie Hauptstraße 50 machte die Erweiterung der Sparkasse vorgreifende Untersuchungen notwendig. Untersucht wurden drei Gewölbekeller, die nach den bauarchäologischen Befunden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden sind und mehrere Umbauten erfuhren.
- Am Tränkberg 12 konnten Reste von zwei Gräben ergraben werden: Zum einen der Stadtgraben des 13. Jahrhunderts, zum anderen ein frühmittelalterlicher Graben.
- Untersuchungen an der Mainmühle im gleichen Jahr erbrachten, dass die ältesten Gebäudeteile bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen.

Neben den Untersuchungen gibt es weiterhin Einzelfunde aus dem Stadtgebiet und der nahen Umgebung. Genannt seien an dieser Stelle zwei Fundstellen östlich der Stadt: Zum einen ein linearbandkeramischer Siedlungsplatz (ca. 5500–4900 v. Chr.), zum anderen Funde von völkerwanderungszeitlicher Keramik (5./6. Jahrhundert) in einer Sandgrube. Die letzteren stehen möglicherweise im Zusammenhang mit dem Flurnamen „Godelstatt“, der aus namenkundlicher Sicht auf eine Ansiedlung der Thüringer im 5./6. Jahrhundert hinweist.

Besiedlungsgeschichte

Für den Landkreis Haßberge lassen sich zwei wichtige völkerkundliche bzw. besiedlungsgeschichtliche Ereignisse nachweisen: Zunächst kamen die Germanen in das Maingebiet, dann die Franken.

Um 50 v. Chr. wanderten die Germanen aus dem Norddeutschen Elberaum, die sog. Elbgermanen, in das Maingebiet, um 200 n. Chr. folgten aus dem Nordwesten die sog. Weser-Rhein-Germanen. Dass diese Germanen hier auch siedelten und bleibende Ortschaften gründeten, zeigen die Ortsnamen Haßfurt (Hasefurth; erster urkundlicher Beleg 1230 n. Chr.), Wülfingen (Wulvelingen; 1206 n. Chr.), Augsfeld (Ugesvelt; 1182 n. Chr.), Knetzgau (Kneczegewe; 750/779 n. Chr.), Eltmann (Altimoin; 8. Jahrhundert n. Chr.), Euerheim (Uraheim; 800 n. Chr.), Schwebheim (Svuboheim; 765 n. Chr.), Obertheres (Tharissa; 889 n. Chr.) etc., die sich sämtlich auf germanische Gründungen zurückführen lassen. Haßfurt existierte ja archäologisch nachweislich seit dem 4. und 5. Jahrhundert n. Chr., und Ortsnamen mit der Endung „-furt“ lassen sich bereits in der alten Weltkarte von Ptolemäus aus dem Jahre 150 n. Chr. nachweisen.

Das zweite wichtige Ereignis für den Landkreis Haßberge war die fränkische Landnahme ab dem 6. Jahrhundert n. Chr., als die Franken die Germanen aus dem Maingebiet vertrieben. Bekannt ist hier u. a. die Schlacht an der Unstrut von 531, in der die Thüringer besiegt wurden. Beim Landesausbau um ihre Königshöfe gründeten die Frankenkönige viele um diese Höfe herum liegende Ortschaften mit den Endungen „-hofen“, „-hauen“ und „-bach“.

Diese Siedlungsstruktur lässt sich auch für Haßfurt nachweisen. Die ältesten archäologischen Befunde im Bereich der heutigen Stadt Haßfurt stammen von der o. a. germanischen Befestigung an der Mainfurt. In deren Umfeld ist sicherlich eine dazugehörige Siedlung zu suchen, in der eine genossenschaftliche Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen vorgeherrscht hatte, d. h. im jährlichen Wechsel waren einzelne Mitglieder der Siedlungs-

gemeinschaft mit der Bestellung der Felder betraut worden. Mit dem Vordringen der Franken kam es zu einem Wechsel des wirtschaftlichen Systems. Sie führten ein feudales Lehenssystem ein, bei dem ein Grundherr Land als Lehen vergab. Die Franken vollzogen eine Neustrukturierung der Siedlungslandschaft in den Mittelmainlanden im 7. Jahrhundert. Das von Germanen gegründete Haßfurt ist daher umgeben von fränkischen Ortsgründungen wie Prappach (Brachebach), Sailerhausen (Saldericheshusen), Uchenhofen, Mariaburghausen, Römershofen, Altershausen, etc.

Haßfurt wurde zum Verwaltungsstützpunkt der Merowinger, weshalb wohl der alte germanische Siedlungsplatz aufgegeben und die Siedlung zur Marienkapelle (heute Ritterkapelle) hin verlagert worden ist. Das Marienpatrozinium reicht allgemein bis in das 8. Jahrhundert zurück, so dass an dieser Stelle mit einem frühen Kirchenbau zu rechnen wäre. Die frühmittelalterliche Siedlung selbst ist im Bereich der Oberen Vorstadt zu vermuten. Der Befund eines frühmittelalterlichen Grabens am Tränkberg 12 weist auf eine Befestigung zur Sicherung der Mainfurt hin. In den folgenden Jahrhunderten wuchs die alte Siedlung Haßfurt so stark an, dass sie im 13. Jahrhundert durch eine planmäßige Stadtgründung der Staufer westlich des alten Siedlungskerns ersetzt bzw. erweitert wurde.

Erste schriftliche Überlieferung

Haßfurt, an der Grenze der beiden ehemaligen Hochstifte Würzburg und Bamberg gelegen, verdankt seine Stadtwerdung und erste urkundliche Erwähnung im Jahre 1230 den Streitigkeiten zwischen den Würzburger und Bamberger Bischöfen. Das führte dazu, dass der Bischof von Würzburg um 1230 mit dem Bau von Befestigungen im Bereich der Haßfurter Altstadt begann, um seine östliche Hochstifts- und Bistumsgrenze abzusichern. In der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 1230 wird der Name „Hasefurth“ im Zusammenhang mit Grenzbefestigungen des Würzburger Fürstbischofs Hermann I. von Lobdeburg (1225–1254) genannt: Am 19. August 1230 waren die Grenzstreitigkeiten

mit dem Bamberger Fürstbischof *Eckbert von Meran* (1203–1237) durch den Mainzer Erzbischof *Siegfried II von Eppenstein* (1200–1230) in Schmalkalden beigelegt worden.

Planmäßige Stadtanlage in der Stauferzeit

Auf dem Urkataster des Jahres 1848 erkennt man, dass Haßfurt planmäßig in einem gitterförmigen Rechteck zwischen der Nasach im Norden und dem Main im Süden angelegt worden ist, mit einer nach Süden verschobenen breiten Durchgangsstraße als Hauptachse parallel zum Main (Hauptstraße, früher Steinweg genannt), weitem Marktplatz im Zentrum und zwei Sperrtürmen im Osten (Bamberger Tor) und im Westen (Würzburger Tor). Parallel zur Hauptstraße verlaufen Schlesingerstraße und Kaplaneigasse, die beide zur Stadtpfarrkirche und zum Markt führen. Die im Süden gelegenen Gegenstücke

dazu, Zwerchmaingasse und Häckergasse, hatten wohl untergeordnetere Funktionen.

Die Parzellierung der Stadt und die südlich der Hauptstraße bis zu den Parallelgassen durchgehenden Hofraiten lassen den Charakter der einstigen Ackerbürgerstadt deutlich erkennen: Trotz unterschiedlicher Strukturen sind die Parzellen überwiegend mit Vorder- bzw. Wohnhaus (an der Hauptstraße), Seitenflügel und Hinterhaus bzw. Scheune bebaut. In den nördlichen Parallelstraßen stehen sich beidseitig Vorderhäuser gegenüber, deren Rückgebäude im Norden an die Stadtmauer und im Süden an die Hinterhausbebauung der Hauptstraße stoßen.

Der regelmäßige, rechtwinklige Stadtgrundriss lässt erkennen, dass es sich bei der Altstadt Haßfurt um eine typische Gründungsstadt der Stauferzeit (1138–1268) handelt, die sich westlich des älteren Siedlungskerns entwickelte. Und genau in diese Zeit fällt auch die erste urkundliche Erwähnung von Haßfurt.



Kolorierter Katasterplan Haßfurts aus dem Jahre 1848

Befestigung

Mit dem Beginn der planmäßigen Befestigung Haßfurts im 13. Jahrhundert wurde die ursprüngliche Stadtburg (Herrenhof) zum Amts- oder Vogteisitz des Hochstifts Würzburg ausgebaut und die „Neustadt“ mit Stadttürmen und -mauer umgeben. Der Obere Turm, auch Bamberger Tor genannt, bildet die östliche Begrenzung der einstigen Stadtmauer. Die Anfänge des Turms reichen ins 13. Jahrhundert zurück. Damals wurde der Turm als Torturm gebaut und zwar in der Höhe, wie die unregelmäßigen Ecksteine reichen (Buckelquader). Im 15. und 16. Jahrhundert (1444, 1511 und 1537) wurde der Turm dreimal erhöht. Seit dem 16. Jahrhundert (1537) hat er die heutige Höhe von 37 Metern (27m Turm + 10m Dachaufsatz). Sein Gegenstück auf der Westseite der Stadt, der Untere Turm bzw. das Würzburger Tor genannt, entstand zur selben Zeit und wurde ebenfalls im 16. Jahrhundert fertig gestellt (1540).



Unterer Turm mit Stadtmauer, frühe 1930er Jahre.
Der Durchgang und die Stadtmauer links vom Turm wurden für eine Zufahrtsstraße zur Innenstadt abgebrochen.

Im Osten liegen vor der eigentlichen Kernstadt die in die ursprüngliche Stadtbefestigung mit einbezogene Obere Vorstadt, im Westen die ursprünglich wohl kaum befestigte Untere Vorstadt.

Die „Reichsstadt“ Haßfurt und das Bündnissystem des späten Mittelalters – der Städtekrieg von 1399

Als Ursachen des Städtekrieges von 1399 können zwei Faktoren festgemacht werden: Zum einen das Ringen des Würzburger Fürstbischofs *Gerhard von Schwarzburg* (1372–1400) mit den Städten des Würzburger Hochstifts, allen voran dem nach Selbstbestimmung trachtenden Würzburg, und zum anderen die schwankende Reichs- und Städtepoltik König *Wenzels* (1361–1419).

Um sich gegenüber dem Würzburger Domkapitel eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit zu verschaffen, ging Bischof *Gerhard* am 28. Januar 1386 mit den Städten Neustadt an der Aisch, Mellrichstadt, Meiningen und Königshofen im Grabfeld Schirm- und Schutzverträge gegen mehrjährige Steuervorauszahlungen ein. Am 12. März 1387 billigte er zwanzig Städten des Hochstifts eine Einung mit den Städten des Stifts Fulda zu, wobei Würzburg zur Hauptstadt dieses Bundes der „nyderländischen und oberländischen stete zu Francken“ erkoren wurde. Schließlich kam es am 24. Juli 1396 mit Billigung des Bischofs zu einem Zusammenschluss des auf fünf Jahre ausgelegten „fränkischen Städtebundes“, dem Karlstadt, Iphofen, Gerolzhofen, Schwarzach, Arnstein, Neustadt an der Saale, Mellrichstadt, Meiningen, Königshofen, Ebern, Seßlach, Fladungen, Bischofsheim und Haßfurt angehörten.

Um seine weiterhin prekäre Finanzlage zu verbessern, bewilligte König *Wenzel Gerhard von Schwarzburg* am 2. Mai 1396 die Erhebung einer Art Grundsteuer – ein Jahr lang wurde jedes Haus um den 20. Teil seines Wertes taxiert – und am 19. Februar 1397 einen später Guldenzoll genannten Ausfuhrzoll auf Wein, was dazu führte, dass sich zu Pfingsten des Jahres 1397 zehn Städte des Hochstifts Würzburg (Karlstadt, Neustadt, Mellrich-

stadt, Königshofen, Fladungen, Meiningen, Seßlach, Ebern, Haßfurt und Gerolzhofen) mit der Stadt Würzburg zu einem Bund, der sog. „Einung“, gegen Bischof Gerhard zusammenschlossen, um diesen zur Rücknahme dieses Weinzolles zu bewegen.

Der Konflikt zwischen dem Städtebund und Bischof *Gerhard* spitzte sich durch das Eingreifen König Wenzels zu, der am 13. Oktober 1397 auf dem Reichstag zu Nürnberg zugunsten der Städte den fränkisch-bayerischen Landfrieden erneuerte und diese als Reichsstädte privilegierte, wobei jedoch Iphofen, Schwarzach, Arnstein und Bischofsheim von dieser Privilegierung ausgenommen blieben. Dieses „in sich widersprüchliche Diplom der Reichsfreiheit“ enthielt zwei gravierende Einschränkungen: Die Reichsfreiheit galt zum einen nur auf Lebenszeit des Königs, zum anderen durften die althergebrachten Rechte des Bischofs nicht beeinträchtigt werden. Doch bereits kurze Zeit später, am 21. Januar 1398, musste Wenzel im Schiedsspruch auf dem Fürstentag zu Frankfurt am Main wegen der einmütigen Opposition der Fürsten die Rechte des Würzburger Fürstbischofs und die Freiheiten der Stifte, Klöster und des Klerus im Bistum Würzburg bestätigen. Zudem sah sich Wenzel in der Prager Läuterung vom 14. bzw. 17. Januar 1399 gezwungen, die Auflösung des fränkischen Städtebundes zu verfügen: Die Einung wurde aufgehoben und die Städte sollten Gerhard von Schwarzburg erneut huldigen. Seiner Bemühung, seinen im Hochstift Würzburg schwindenden Einfluss durch die Einsetzung des *Borziwy von Swinar* als Reichshauptmann des Hochstifts zurückzugewinnen, blieb der Erfolg versagt.

Aus den im Juni 1399 ausbrechenden Kämpfen ging Bischof *Gerhard*, der mit dem Burggrafen von Nürnberg ein militärisches Schutzbündnis eingegangen war, und von Papst *Bonifaz IX.* per Mandat das Recht eingeräumt bekommen hatte, gegen Kirchenfeinde mit kirchlichen Zensuren vorzugehen, als Sieger hervor. Während Meiningen und Ebern sich von vornherein dem Bischof beugten, unterlagen die 2–3.000 Mann umfassenden Truppen der weiter „rebellierenden“

Städte – darunter Haßfurt, das einer wochenlangen Belagerung trotzte – erst am 10./11. Januar 1400 dem bischöflichen Heer bei Bergtheim, einem nordöstlich von Würzburg gelegenen kleinen Grumbachschen Dorf. Der Sieg *Gerhards von Schwarzburg* bedingte eine nachhaltige Zäsur in der mainfränkischen Geschichte, da sich mit dem Bruch der Eigenständigkeitsbewegung der Hochstiftsstädte die politische Oberhoheit der Würzburger Fürstbischofe konsolidieren konnte.

Zeugnisse der Baukunst in Haßfurt

Haßfurt besitzt einen großen Schatz an Bauwerken, der mit dazu beträgt, die Haßfurter Stadtgeschichte zu veranschaulichen: das historische, neu renovierte Rathaus, die zweitürmige Stadtpfarrkirche, die Ritterkapelle, die beiden hohen Tortürme, die ehemalige Zehntscheune, die heute als Stadthalle für Tagungen, Konzerte und kulturelle Veranstaltungen überregionale Bedeutung genießt, die Villa Hohenberger und die Promenade. Bei einem Spaziergang durch die Hauptstraße und die verwinkelten Gassen lassen sich zudem zahlreiche zweistöckige Bürgerhäuser betrachten, deren ältesten Wurzeln aus dem 14. Jahrhundert stammen.

Ritterkapelle

Die spätgotische Marien- bzw. Ritterkapelle steht an der Stelle eines noch älteren Vorgängerbau, der ursprünglichen Haßfurter Pfarrkirche, die noch 1340 an der Stelle der heutigen Ritterkapelle erwähnt wird. Das Marienpatrozinium (8. September) der Vorgängerkirche und der Ritterkapelle reicht bis in die Karolingerzeit, also das 8. Jahrhundert n. Chr. zurück. Die Ritterkapelle selbst wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gebaut: Der Rohbau des Langhauses erfolgte zwischen 1431 und 1438, wobei die Grundsteinlegung für das Langhaus durch Fürstbischof *Johann II. von Brunn* (1411–1440) 1431 geschah. Der Bau des Chors begann um 1440, er fand also nach der Errichtung des Langhauses statt. Im Jahre 1465 wurde die Ritterkapelle eingeweiht. Die Ritterkapelle und ihre Ausstattung wurden in den vergan-

genen Jahrhunderten mehrmals verändert, so vor allem im Zuge der letzten umfassenden Restaurierung (1858–1865) durch den königlichen Konservator *Karl Alexander Heideloff* (1789–1865). Aus noch späterer Zeit, nämlich aus dem Jahr 1890, stammt der steinerne Dachreiter zwischen Chor und Langhaus. Die besondere Attraktion der Ritterkapelle stellt der Chor mit seinem an der Außenseite befindlichen, laut *Heideloff* 248 Wappen umfassenden Wappenschild dar. Heute sind von diesen Wappen noch 230 erhalten.



Ehemaliges Barockschlösschen des Freiherrn von Klenk (heute Privatbesitz)



Ritterkapelle, Bürgerspital und evangelische Christuskirche (v.l.n.r.) um 1910

erbaut, wobei die Stadt Haßfurt zur Baufinanzierung einen Aufschlag auf Weisbrot erhoben hat.



Mainbrücke von 1867

Haßfurts Brücken

Bereits im Jahre 1380 wurde in Haßfurt eine hölzerne Brücke über den Main gebaut, die von zwei, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichteten Türmen gesichert war. Diese beiden Brückentortürme wurden im 17. Jahrhundert unter Fürstbischof *Julius Echter von Mespelbrunn* (1573–1617) aufgestockt und erhielten im Jahre 1616 von *Jörg Bibberello* aus Graubünden barocke Hauben. Im Jahre 1753 kaufte der damalige Oberamtmann *Ernst August Freiherr von Klenk* (1710–1755) das äußere Maintor und baute es in ein barockes Schlösschen um, an dessen Fundament man heute noch ein Brückenwiderlager erkennen kann.

Im Dreißigjährigen Krieg verbrannten die Schweden unter Oberstleutnant Rechnitz am 7. Oktober 1632 die hölzerne Mainbrücke. Erst über 230 Jahre später, im Jahr 1867, wurde nach dem damals modernen System Gerber wieder eine Mainbrücke an der heutigen Stelle

Bis dahin hatte Haßfurt nur eine Fährverbindung zum anderen Ufer. Im 19. Jahrhundert baute der Distrikt die Haßfurter Flutbrücke (1887; 210 Meter lang und mit 20 Bögen). Diese im 19. Jahrhundert gebaute Brücke wurde im Zweiten Weltkrieg erneut zerstört: Auf Befehl des Gauleiters von Mainfranken und Reichsverteidigungskommissar *Dr. Otto Hellmuth* waren sämtliche Mainbrücken zwischen Wertheim und Gemünden zu sprengen. Dieser Anordnung fielen daraufhin Zug um Zug auch die Mainbrücken in Haßfurt, Zeil und Eltmann zum Opfer. Alle Versuche von deutscher bzw. amerikanischer Seite – die Amerikaner beschossen vom Säulershäuser Wald her die Umgebung der Haßfurter Mainbrücke –, diese Sprengungen eventuell doch noch zu verhindern, scheiterten an der starken Bewachung der Brücken und der Entschlossenheit des Sprengkom-

mandos: „Am Schlusse des Hitlerkrieges, am 11.4.1945, kam das berüchtigte kroatische Sprengkommando den Main herauf und ließ trotz aller Bitten und Bestechungsversuche [gegen 17.30 Uhr] den Mittelteil der [Haßfurther Main-]Brücke in die Luft fliegen.“¹⁾ Zusammen mit der Mainbrücke wurden auch die im Jahre 1900 errichtete Eisenbahnbrücke – sie ersetzte die beiden Schrankenwärter an der Uchenhöfer Straße und wurde 1957 wieder hergestellt – und die sog. „Schwarze Brücke“ (1852 erbaut und 1926 erhöht) zur Kreuzung Hofheimer-Zeiler Straße gesprengt.

Der Pontonbrücke der amerikanischen Besatzungstruppen folgte ein städtischer Nachenverkehr über den Main, dann eine auf zwei Schleppkähnen errichtete Fähre, die stets überfüllt war. Da diese Schleppkahnlanleihe die Stadt Haßfurt täglich 24 RM kostete, entschlossen sich die beiden Bürgermeister *Gottfried Hart* und *Karl Mahr*, auf den Trümmern der alten Mainbrücke über den erneuerten südlichen Mittelpfeiler und vier eisernen Böcken einen fünf Meter breiten Notsteg anzulegen, der für Lasten bis zu vier Tonnen ausgelegt war. Obwohl bis Ende 1946 von 750 zerstörten größeren Brücken in Bayern 300 wiederhergestellt worden waren, wobei von den vom Staat zur Verfügung gestellten Mitteln immerhin 55% nach Unterfranken geflossen waren, erhielt die Stadt Haßfurt keine staatlichen Zuschüsse zur Errichtung eines Notsteges bzw. zur gänzlichen Instandsetzung der Mainbrücke. Daher kaufte Bürgermeister *Hart* in Kooperation mit dem Straßen- und Flussbauamt den im Main liegenden Brückenmitteltrakt von Grafenrheinfeld. Anfang 1946, als der Main wegen Eises und Hochwassers nicht mehr passierbar war, konnte die Notbrücke ihrer Bestimmung übergeben werden. Gemäß eines Stadtratsbeschlusses vom 11. Februar 1946 wurden zur Brückenzolleinnahme „bis auf weiteres“ die Kriegsversehrten Herren *Bernhard Heidolf*, *Josef Wiener* und *Otto Diroll* gegen einen Stundenlohn von 0,72 RM von der Stadt Haßfurt angestellt. Nach Instandsetzung des steinernen Mittelpfeilers durch die Firmen Pottler und Riedel und der Aufbringung des Holzbelages unter Leitung von Ing. Vogel (Schweinfurt) konnte die gänzlich wiederher-

gestellte Mainbrücke am 10. November 1946 feierlich eingeweiht und tags darauf wieder dem Verkehr übergeben werden.



Der 1946 gebaute Notsteg über den Main mit der im Bau befindlichen Behelfsbrücke von 1960/61

Die heutige, moderne Mainbrücke entstand 1963 im Zuge des Ausbaus des Mains zur Großschifffahrtsstraße. Ebenfalls 1963 wurde die frühere „Schleifbrücke“ über die Nassach am westlichen Stadteingang wegen des zunehmenden Verkehrsaufkommens verbreitert.



Nassachbrücke mit Blick auf den Unteren Turm um 1925

Mühlen

Mühlen lagen gewöhnlich, und so auch in Haßfurt, am Rande der Stadt und gehörten früher zum Ortsbild. Haßfurt war zwischen dem 14. und dem 20. Jahrhundert von fünf Mühlen umgeben, die sich alle außerhalb der Stadtmauern befanden. An der Nassach bzw. deren Mühlgraben befanden sich im Nordosten die „Obere Mühle“ oder „Billersmühle“, die heute noch als Wohnhaus am EZO-

Parkplatz zu sehen ist, sowie im Norden die „Neue Mühle“ oder „Mittelmühle“, die beim Bau der Umgehungsstraße abgerissen worden ist. Im Nordwesten von Haßfurt stand die „Renkersmühle“, auch als „Sulzmühle“ bezeichnet. Sie befand sich beim Wildbad und war die älteste Mühle von Haßfurt. Ihre Besonderheit bestand darin, dass sie aus einer Heilquelle gespeist wurde. Im Westen, am Unterlauf der Nassach, lag die „Untere Mühle“ auch „Schleifmühle“ oder „Walkmühle“ genannt. Im Südwesten von Haßfurt gab es die am Main gelegene „Mainmühle“, die nach einer 1999 durchgeföhrten Restaurierung heute das Volksbildungswerk Haßfurt beherbergt.



Obere Mühle (Billersmühle) um 1930

In den ehemaligen Mühlen der Stadt Haßfurt ermöglichte das Wasser in der vorindustriellen Zeit bereits das automatische Mahlen von Getreide, Sägen von Holz, Schleifen von Waffen und Werkzeugen, Walken von Tierhäuten und das Lohmahlen (Zerkleinern von Eichenrinde zur Herstellung von Konserverungsstoffen bei den Rotgerbern).

Zerstörungen und Baumaßnahmen im Zweiten Markgräfler Krieg (1553) und im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648)

Zweiter Markgräfler Krieg

Nachdem Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach im Jahre 1552 als einziger Gegner Kaiser Karls V. dem Pas-

sauer Friedensvertrag nicht zugestimmt hatte, verwüstete er im sog. „Zweiten Markgräfler Krieg“ weite Teile Frankens, um sich so ein eigenes Herzogtum unter Säkularisierung der Hochstifte Würzburg und Bamberg und Brechung der wirtschaftlichen Macht Nürnbergs zu schaffen. Dieser „Raubzug“ wurde auch der Stadt Haßfurt zum Verhängnis. Nachdem auf Weisung des Würzburger Fürstbischofs Melchior Zobel von Giebelstadt die Stadt Haßfurt am 19. April 1553 die Annahme des von Ernst von Mandelslohe übersandten Dekrets des Markgrafen Albrecht Alcibiades, in welchem er die vollständige Unterwerfung des Mainstädchens gefordert hatte, verweigerte, brachen dessen Truppen am 27. April 1553 „am



Fröschturm mit Mainseite, wohl um 1930

Schäfertor und auf der ganzen Mainseite⁽²⁾ verwüstend und plündernd in Haßfurt ein.

Die Stadt musste 6.000 Gulden Kontribution zahlen und vier Haßfurter Bürger als Geiseln stellen, die nach Bamberg gebracht wurden. Ob und in wie weit die Baulichkeiten Haßfurts durch diesen Plünderzug Schaden genommen haben, wurde bisher noch nicht näher untersucht.

Dreißigjähriger Krieg

Im Dreißigjährigen Krieg hatte die Stadt Haßfurt seit 1620 unter stetigen Truppen-durchzügen, Einquartierungen, Pest und Hungersnot zu leiden. Zudem mussten die Haßfurter kriegsbedingt sowohl zahlreiche Zerstörungen als auch neue Bauarbeiten durchführen, so im Jahre 1622 die Anbringung von eisernen Pechpfannen an den Stadttürmen und den Bau von festen Schanzen im Bereich

der Oberen Mühle. Im Januar 1625 musste eine Flutbrücke über den Main errichtet werden. 1627 ließ Fürstbischof *Philipp Adolf von Ehrenberg* die Zehntscheune, die heutige Stadthalle, um ein Stockwerk erhöhen, um so genügend Getreidevorräte einzulagern zu können. Einen Tag, nachdem sich die Reichsstadt Schweinfurt am 12. Oktober 1631 als „quasi befriedeter Stand“ dem schwedischen König *Gustav Adolph* hatte anschließen müssen, rückte der schwedische Oberst *Klaus Havster* vor die Stadt Haßfurt und zwang diese zur Übergabe und zur Zahlung von 1.000 Reichstälern. Seit diesem 13. Oktober 1631 war Haßfurt auf Anordnung des Schwedenkönigs Sammel- und Musterungsplatz für die Truppen des Herzogs *Ernst von Sachsen-Weimar*. Am 21. Juli 1632 wurde die Stadt durch kaiserliche Truppen überfallen und die Stadtpfarrkirche ausgeplündert. Am 7. Oktober des gleichen Jahres wurde – wie bereits erwähnt – die Mainbrücke zerstört. Zwischen 1635 und 1637 musste der Wehrmeister der Stadt in der oberen Vorstadt „verkohlte Giebel“ einreißen³⁾, während gleichzeitig in der Schlesingerstraße an zwei Häusern Bau- bzw. Reparaturarbeiten durchgeführt wurden.

Josef Kehl schreibt in seiner Stadtchronik: „Schon am 16. Februar 1641 stand der Feind vor den Toren, brannte die wenigen Häuser in der oberen und unteren Vorstadt nieder und belagerte Kirchhof und Städtchen.“⁴⁾ Bei diesem Feind handelte es sich um die weimarisch-französischen Truppen unter den Obersten *Öhm* und *Nassau*, die am 23. Februar 1641 Bamberg eingenommen hatten. Weiter schreibt *Kehl*: „Unter Furcht und Schrecken rüstete man in Haßfurt gegen einen Überfall: die Blockhäuser auf der Stadtmauer wurden wiederhergestellt, Kugeln und Blei für die wenigen Schusswaffen, darunter 4 Doppelhaken und ein Schlänglein, bereit gehalten. Durchziehende österreichische Soldaten hielt man zur Verteidigung auf. Die Fischer versperrten den Mainlauf mit Zwerchpfählen und Ketten, an denen die weimarischen Schiffe unvermeidbar hängen blieben. (...) Die alte lateinische Schule in der Engelmessgasse und die Kaplaneigasse wurden gesengt (Ordin.-Arch. Würzburg: Benefizien). Mit seiner Handvoll unverzagter Leute konnte Haßfurt der Über-

macht nicht lange widerstehen. Nach Übergabe und Akkord am 2. März [1641] stürmten die rohen Horden durch die toten Straßen, brannten und räuberten in den verlassenen Häusern und halbverschütteten Kellern. In den Kirchen wurde aller Ornat, Monstranz und Kelche geraubt, die Stadt selbst mit 3000 Rheintalern gebrandschatzt. Die hingemetzelten Bürger wurden an der Pfarrkirche zwischen Kirchtür und Ölberg begraben.“

Im Aktenbestand des im Stadtarchiv Haßfurt befindlichen Nussert-Verzeichnisses finden sich in der Akte 1 weitere Details zur Abbrennung der Häuser in der oberen und unteren Vorstadt im Zuge der schwedisch-weimarischen Okkupation des Jahres 1641. So geht unzweifelhaft aus einem am 2. September 1641 verfassten Bittschreiben von Bürgermeister und Rat der Stadt Haßfurter an Fürstbischof *Franz von Hatzfeld* (1631–1642) wegen finanzieller Unterstützung beim Wiederaufbau der Bauschäden in der oberen und unteren Vorstadt Haßfurts hervor, dass die beiden Haßfurter Vorstädte im März 1641 nicht von den feindlichen schwedisch-weimarischen Truppen niedergebrannt worden sind, sondern auf Veranlassung des kaiserlichen Oberwachtmeisters *Luis Monetto* (auch: *Moneta*) von den Haßfurtern selbst abgefackelt wurden, um so den Verteidigern vor der Stadtmauer ein freies Schussfeld zu schaffen:

„Uff Euer hochfürstliche Gnaden gnädigst beschehenes anbefehlen, uff der alhiesigen Ober- und Unter Vorstetter gethane und hiemit widerum Zurückh kommentte Supplic [= Bittgesuch] bey heuriger Frühlingszeit vor[ge]gangenen Weimarischen alhiesigen occupation ervolgter ihrer Heuser abbrennung halben[,] Ihnen mit einer ergetzlichkeit [= Zuwendung] zu begegnen unterthänig bericht zu thun, haben wir in ihrem beysein [= Beisein der Vorständter] vor denn ubrigen in der Statt gesessenen burgern solche Supplic [= Bittgesuch] abgeleßen[,] darauf die Supplicanten [= Bittsteller] abtredten lassen, und der Innwendtigen [= Bürger innerhalb der Stadtmauern] meinung darüber gehört, die haben sich einhelliglich dahin erclert [= erklärt], ist unß auch theils selbsten genugsamb bewußt, daß der damaliger alhie gewesene

for Library use
Archaeological Society
24'

admitts no right

W. H. C. Smith & Co. publishers.

Sphaerodactylus, sp. nov.

~~abzuführen aber. Ausdruck
ausgestrichen~~ F

*... zuerst das gesamte Dreyfus
Gesetz und dann die jüngste
Europäische Dokumentation
als Ergebnis der jüngsten
deutsch-französischen*

For gift to album by getty
From ¹⁰⁰ ~~university~~ ~~library~~ ²⁰⁰ to

~~Salvatoris et regnum dei sic vos
et me feci istud~~

Domestic - 1st May.

~~from everyone else. They
already have a lot more~~

the displacement altered

Luglio, und das Fundamente

Reviewing

abwählen gewollt, ein Sachen für

infelix his deponit orbi,
16. Nov. 1631. 1632.

1st Aug 1849 - 1000 ft above sea level

~~young sub-adult~~ ♂, Cay's
Islands, Cuba

der unvergleichbar geographische

Commandant des Gendarmerie
Oberst Ritter von S...
1812

Obwohl Regimentschef & Krieg
Minister sind - unter den

lignous gneiss boulders.

Symptomatology refuted

Thomomys, *Scutellatus* var.
longicaudatus
from 1868-69

minnows in the river

poort bij ons wondagste H
van alle d'le vle

ungefähr Kloß Endmutter
bis auf Endkörner

and less points or junctions
to facilitate disassembly.

and long, fine, slender
slipperiness

*Bittschreiben von Bürgermeister und Rat der Stadt Haßfurt an Fürstbischof Franz von Hatzfeld vom
2. September 1641*

Commandant der Gildehofesche Oberste Wachtmeister Luis Moneta [= kaiserlicher Oberwachtmeister] bey 2 unterschiedlichmals gemeine Bürgerschafft uffs Rathaus erfordtern lassen [2 mal die Bürgerschaft aufs Rathaus hat rufen lassen], Ihnen neben erinnerung und beaydtigung ihrer aydt pflichten auch versprochener Zusagung [d.h., die Vorstädter hatten es zugesagt,] bey ihme standhaft zu sein, vorgehalten, daß Er gewillet, bey deß Feindts ereigneten gefehrlichen Zustand die Vorstette umb besser wehrens halben in brandt Zu stecken, darbey man von Niemandten sonderlich weder von obere noch untern Vorstettern eintziges einredten oder widerschreyen vernommen[,] vil weniger endtlich bey dem effectirten anzündten [= dem Anzünden selbst] Jemandt ausser Marx [Markus] Beininger, Endres Humer und Hannß Stremel [Stremel war Wirt] darwieder gewest, auch Niemandt darwider hat sein dörffen, weilen man gesehen, daß der Commandant allerhandt anstellung gemacht [hat] damit Er nur Ursach geben möchte ihme einzuredten, und Er alß dann desto bessere ausredte in einem und dem andteren und die schuldten [d. h. die Schuld an der Einnahme der Stadt] uff die burgerschafft zu legen gehabt hette, darbey auch Niemandt eintzige gedancken geschöpftt, daß der feindt mit stucken [= Kanonen] herrucken wurdte [Niemand hatte geglaubt, dass der Feind tatsächlich mit Kanonen anrücken würde,] [Wir] tragen sonstn allesamt ein hertzliches Christliches mitleidten, und wollten vil lieber von hertzens grundt daß es nit geschehen were, wünschen. Wie aber der in der Statt erlittene schadten deren auch vil eingerissen Häusern, verbrandten schönsten wein vassen [= Weinfässer] allerhandt schreinerwerck so alles bey selbiger kalter Zeit in [den] Ofen geworfen worden aller spolirte [geplünderte, geraubte] Hausrath, hinweg getriebenes und verfuhrtes [fortgefahernes] Vieh[,] wein und Getreidt Confiszirt, daß solches alles der Vorstetter abgebrandten Heuser wol Zehenfältig [wohl zehnfach] übertreffen würdte, alß sint keine mittel bey dem (...)Stadtleins [Haßfurt] wenigen 2 mal über (...) schuldten, und eintzig nicht erscheinenden Zuegang Ihnen Vorstettern Zu von hier auß erspenstlich(?) zu erdenken und zu

erschöpffen, wo nicht von gantzer gemeiner Stifts und landthilff solches geschehe, dann [denn] in betrachtung und ansehung deß grundt wem es ist die so langverzügliche uffhaltung deß Feindts [so lang verzögerte Aufhaltung des Feindes] und endtliche übergebung deß Stättleins vil mehr dem gantzen Stift und Landt zum Besten ausgeschlagen worden die zeitliche Übergebung schadten alhier gebracht hette sintemalen [weil] die Feindts völcker selbsten [die feindlichen Kriegsvölker selbst] nach der Eroberung austrücklich und vilfältig vermeldet, Wann man sich ehemer [früher] ergeben hette, Sie umehlerer [um so eher] weit hinab ins Stiftt und wol gar gegen Wirtzburg wollten gerückt und wolen [wohl] grossen landschadten unß mehr zugeführt weder unß als betrengt haben, [die feindlichen Kriegsvölker haben nach der Eroberung selbst gesagt, dass sie, wenn man sich früher ergeben hätte, um so eher hinab ins Stift und gegen Würzburg gerückt wären und dort anstelle in Haßfurt gröberen Landschaden angerichtet hätten] Wie hoch nun auch die Interessirten ihre abgebrandte Heuser beklagen, so vil mehr beweinen die verlassenen wittiben und waissen ihre unter solchen Turbine [= Turbulenz, Verwirrung] umgebrachten Männer und Vätter, und ist in Summa nichts dann ein wollentes mehr vil trübsals alhiro[.] Gott erbarm sich und Helffe unß Zum bessern in dessen schutz und schirm.“

Promenade

Die heutige Grünzone der Stadt Haßfurt, die Promenade, entstand auf einem Areal, das früher außerhalb der nördlichen Stadtmauer gelegen, vom Stadtgraben durchzogen und auf der äußeren Grabenseite weder bebaut noch bepflanzt war. Im Katasterplan von 1848 wird die heutige Promenade (ohne Rosengarten) als Plantage bezeichnet, eine Bezeichnung, die auf das Wirken des damaligen Würzburger Oberamtmanns von Klenk zurückzuführen ist. Klenk hatte den Stadtmauergraben zuschütten und eine Orangerie und Obstgärten anlegen lassen. Mit dem zwischen 1848 und 1890 durchgeföhrten sukzessiven Abriss der Stadtmauer erfolgte auch die Verfüllung des durch die Plantage laufenden

Grabens. Da die Obstbäume der Plantage aber zu wenig Ertrag abwarf, ließ der Magistrat diese nach 1867 durch Kastanien und Linden ersetzen und den Graben zwischen Kreuzigungsgruppe und Dienstbotenspital kanalisierten und zuschütten. Im Jahre 1874 wurde schließlich der vom Dienstbotenspital bis zum Ausgang der Fuchsgasse reichende Grabenabschnitt durch Maurermeister *Georg Brehm* kanalisiert. Bürgermeister *Caspar Brehm* (1881–1891) ließ schließlich die verbliebenen Grabenreste vollends verfüllen. Auf Veranlassung von Fürstbischof *Adam Friedrich von Seinsheim* (1755–1779), der in allen Orten des Hochstifts Würzburg sog. Industriegärten anlegen ließ, wurde in Haßfurt der westliche Teil der heutigen Promenade als Schul- bzw. Lehrersgarten genutzt. Ab 1928 gestaltete der Verschönerungsverein Haßfurt den Schulgarten zu einem Rosengarten um. Im Jahre 1960 stiftete der Porzellankünstler *Heinrich Thein* (1888–1969) für den Rosengarten einen Märchenbrunnen, der jedoch im Laufe der Zeit zerfiel und 1985 durch den noch heute dort befindlichen Storchenbrunnen des in Haßfurt geborenen Bildhauers und Malers *Anton Rückel* (1919–1990) ersetzt wurde.

Im Rahmen der 1985 durchgeführten 750-Jahrfeier hatten Stadtrat und Stadtverwaltung ihr Augenmerk nicht nur auf die Erneuerung historischer Bausubstanz im Stadtgebiet gerichtet, sondern auch auf eine behutsame Umgestaltung der Promenade ohne Gefährdung des alten Baumbestands, um den Grüngürtel im nördlichen Altstadtbereich auch für zukünftige Generationen zu erhalten. Der Rosengarten, der auf Initiative von Herrn *Franz Rumpel* im Jahre 2005 neu bepflanzt wurde, duftet und erstrahlt heute in alter Blühte.

Kriegsschäden des Zweiten Weltkriegs

Von schweren Verlusten an wertvoller Bausubstanz war die Stadt Haßfurt im Zweiten Weltkrieg weitgehend verschont geblieben: Gänzlich niedergebrannt war das Bahnhofsgebäude, am Gebäude der Volksschule hatten Brennzünder lediglich das Dach und die darunter liegenden Schulsäle beschädigt. An der Stadtpfarrkirche war ein Teil der Kirchenfen-

ster des präparierten Turmhelms zu Bruch gegangen. In der Stadelgasse reihten sich die Ruinen von sieben Scheunen bzw. Nebengebäuden aneinander; die Synagoge und die Nebengebäude der Familien Wolpert und Andreas Fischer kamen dagegen mit geringen Schäden davon. Die schwersten Zerstörungen hatte es in der oberen Hauptstraße gegeben, die gänzlich unter Schutt, Balken, Glasscherben und Stroh begraben lag. Auch in der Keßlergasse brannten zwei Scheunen nieder. In der Brückenstraße wurden durch die Brückensprengung weithin Dächer, Fenster und Mauern zerstört. Schaden davongetragen hatten auch die Gebäude der Brauerei Hiernickel in der unteren Vorstadt. Am Fröschgraben lagen die Scheune der Familie Müller und am Ziegelbrunn die Radlerscheune in Schutt und Asche. Zerstört wurde auch das Anwesen der ehemaligen Metzgerei Ödamer in der Zentstraße. Östlich der schwarzen Brücke hatten die Splitter und die Druckwelle einer Bombe die Häuser am Heideloffplatz, darunter das Kreishaus sowie die Ritterkapelle, deren Fenster gänzlich eingedrückt worden waren, beschädigt. Bei Bombenabwürfen auf das Stadtviertel um das Obere Tor trafen die alliierten Flieger zwar das „Weiße Roß“ und in der Hauptstraße die Elsenscheune und die Fassaden der Anwesen Drescher und Koch sowie den Hof das Kehlschen Anwesens, nicht jedoch ihre eigentlich anvisierten Ziele wie die „Baywa“, die Amtsgebäude und das im Herrenhof untergebrachte Zentralbüro der gesamten deutschen Kugellagerwerke.

Nachdem der Krieg für die Stadt Haßfurt bereits beendet schien, planten amerikanische Kampftruppen, den Oberen Turm zu sprengen, da seine Durchfahrt für ihre Panzer zu eng war. Der Tat- und Überzeugungskraft *Josef Kehls* ist es zu verdanken, dass dieser Plan letztlich den Amerikanern ausgeredet und der Turm in seiner vollen Monumentalität erhalten werden konnte. Statt dessen wurde ein Stück vom Hause Bäckerei Biegner (heute Optikgeschäft Zahn) abgetragen, um so eine Durchfahrt für die Panzer zu schaffen. Diese Notbaumaßnahme ist zwar heute noch im Stadtbild deutlich sichtbar, doch wurde hier im Gegensatz zum Unteren

Turm das städtebauliche Ensemble nicht weiter dem modernen Straßenverkehr geopfert.

Bahnbindung

Der Bau einer Eisenbahnverbindung von Bamberg nach Aschaffenburg, die sog. Ludwigs-West-Bahn, wurde am 23. Mai 1846 per Gesetz beschlossen. Nach Überwindung der baulichen Schwierigkeiten entlang der Strecke – u. a. Höherlegung der sonst üblichen Streckenplanie wegen der durch den Main gegebenen Hochwassergefahr – verkehrten schon seit dem 1. August 1850 die ersten fahrplanmäßigen Züge zwischen Bamberg und Haßfurt und seit November 1852 täglich je zwei Züge in beiden Richtungen zwischen Bamberg und Schweinfurt: „Südöstlich von Stettfeld biegt die Bahnlinie in einen 16 km langen, schnurgeraden Streckenabschnitt ein, der unmittelbar auf die nördliche Peripherie der Altstadt von Haßfurt zustrebt. Diese lange Gerade verläuft fast durchwegs im Bereich der Talaue und wurde als idealste Tangente von Mainmäandern, Talhängen und Siedlungen ausgemittelt. Zugunsten dieser schnurgeraden Linienführung wurde bewußt die Errichtung eines im Durchschnitt zwei bis drei Meter hohen Bahndamms in Kauf genommen, der gleichzeitig als Hochwasserschutzdamm fungiert. (...) Schwierigkeiten bereitete es, die Bahnlinie an Haßfurt vorbeizuführen, da südlich der Stadt – zwischen Main und Stadtbefestigung – der Platz für eine Bahntrasse nicht ausreichte, während im Norden Haßfurts das von der Nassach (Bach) und deren sumpfigen Talgrund ohnehin beengte Gelände durch einen Friedhof und verschiedene Gebäude versperrt war. Nach Verhandlungen und verschiedenen Zwangsmaßnahmen konnte die Strecke dann doch durch den Friedhof gelegt und an der nördlichen Peripherie der Stadt entlang trassiert werden.“⁵⁾

Haltepunkte zwischen Bamberg (Abfahrt: 14.30 Uhr) und Würzburg (Ankunft: 17.05 Uhr) waren laut Eisenbahnfahrplan vom 1. Januar 1870 für Schnellzüge in Ebelsbach/Eltmann (14.57 Uhr), Zeil (15.07 Uhr), Haßfurt (15.20 Uhr), Schonungen (15.43 Uhr) und Schweinfurt (15.50 Uhr) vorgesehen. Post- und Güterzüge hielten dagegen auch in Oberhaid, Staffelbach, Obertheres und Gädheim.

Im September des Jahres 1907 wurde das Doppelgleis der Strecke in Betrieb genommen. Mit der zwischen 1965 und 1968 durchgeföhrten Elektrifizierung der Bahnstrecke Bamberg-Schweinfurt und der im Jahre 1971 erfolgten Aufnahme des elektrischen Zugbetriebes auf der 108 km langen Strecke Gemünden – Schweinfurt – Haßfurt – Bamberg musste auch Haßfurt von der „Dampflokomotivromantik“ Abschied nehmen.

Straßen- und Autobahnbindung

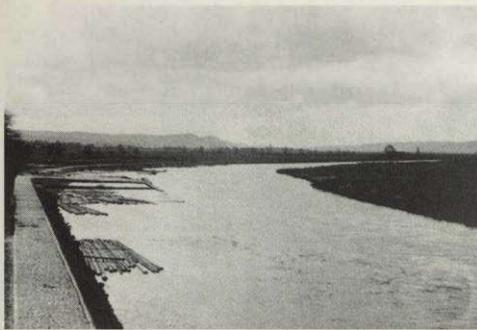
In der Stadt Haßfurt wurde im Jahre 1956 das alte Plaster der Hauptstraße, früher aus diesem Grund Steinweg genannt, durch Asphalt ersetzt, eine Maßnahme, die Mitte der 90er Jahre aus „nostalgischen Gründen“ teilweise wieder zurückgenommen wurde.

Heute hat die unmittelbar an der B 26 liegende Stadt Anschluss an die Bundesautobahn A 3 (Ausfahrt Schweinfurt Süd/Wiesentheid), die Bundesautobahn A 7 (Ausfahrt Schweinfurt/Werneck oder Schweinfurt/Niederwern) sowie die Bundesautobahn A 70 (Ausfahrt Haßfurt oder Knetzgau/Haßfurt-Ost).

Flugverkehr und Schiffahrt

Neben der Bahn-, Straßen und Autobahnbindung besitzt Haßfurt auch einen Verkehrslandeplatz mit Nachtbeleuchtung und einen Schutzhafen am Rhein-Main-Donau-Kanal: Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Main zweifelsohne die wichtigste Verkehrsader der bayerischen Regierungsprovinz „Unterfranken und Aschaffenburg“. Neben freien Schiffern und Flößern, die ganz erhebliche Transportleistungen erbrachten, nutzten den Main vor allem die „Rangschiffer“, die mit ihren Schelchen, die ein Ladevolumen von drei- bis viertausend Zentnern besaßen, von Bamberg, Schweinfurt, Kitzingen und Würzburg aus eine altertümliche, monopolartige Linienschiffahrt nach Frankfurt und Mainz unterhielten.

Für die Treidel- und Segelschiffahrt brachen mit den auf den deutschen Flüssen auftreffenden Dampfbooten in den 1840er Jahren schwere Zeiten an. Als erstes Dampfschiff erschien die in Frankreich gebaute „Jeanne



Alter Floßhafen bei leichtem Hochwasser, 1930er Jahre

d'Arc“ auf ihrer Probefahrt von Mainz nach Bamberg am 15. Dezember 1841 vor Eltmann, wo sie mit Kanonendonner willkommen geheißen wurde. Zunächst schien es so, dass die Fahrt des Dampfschiffes hier enden sollte, da sich die alte Mainbrücke bei Eltmann für die hohen Schiffsaufbauten als zu niedrig herausstellte. Nachdem jedoch ein Joch abgehoben worden war, konnte das Schiff seine Fahrt fortsetzen. Der Erfolg dieser Fahrt führte schließlich im Juni 1841 zur Gründung der Maindampfschifffahrtsgesellschaft in Würzburg.

Gegen diese rasch wachsende Konkurrenz aus Dampf und Stahl gingen die Rangschiffer auf Rhein und Main im Revolutionsjahr 1848 sogar mit Gewalt vor. Ihnen folgten 1885 die Haßfurter Fischer, die sich gegen die geplante Ketten schlepperei zur Wehr setzten, jedoch ohne Erfolg: Im Jahre 1898 wurde in der Mitte des Flusses eine schwere Eisenkette verlegt, die 1912 Bamberg erreichte und an der sich die Schlepper bis 1938 mit ihren Kähnen den Fluss hinaufhangen. Ihre heulenden Sirenen trugen diesen Schleppern den Spitznamen „Mainkuh“ bzw. „Meekuh“ ein. Der letzte derartige Schlepper passierte Haßfurt im Juni 1938.

Neben diesem Widerstand durch die Rangschiffer war der Leistungsfähigkeit der flach gebauten Dampfschiffe – wie allen Transportmöglichkeiten auf dem Main – auch eine natürliche Grenze gesetzt, nämlich der Wasserstand des Flusses. So mussten beispielsweise in den Sommermonaten der Jahre 1848 und 1849 wegen des zu niedrigen Wasser-

standes selbst die Dampfboote ihren Betrieb einstellen, wobei von 1847 bis 1849 ab Schweinfurt mainaufwärts überhaupt keine Dampfschiffe verkehrten. Auch war der Main zu Beginn des 19. Jahrhunderts zwischen Kitzingen und Bamberg wegen vieler Untiefen (wandernde Sandbänke) und anderer Schiffahrtshindernisse (Wehrlöcher) vielfach nur schwer oder gar nicht befahrbar gewesen. Erst die Flusskorrekturen der 1820er und 1830er Jahre führten hier zu erheblichen Verbesserungen.

Im Zuge der von 1813 bis 1846 durchgeführten Bauarbeiten am Ludwig-Donau-Main-Kanal wurde im Jahre 1838 der Main begrädigt und sein Bett einige hundert Meter nach Norden in Richtung Zeil verlegt. Mit dem Bau der ersten durchgehenden Eisenbahn fand der Aufschwung der Main-Dampfschifffahrt ein rasches Ende. Wenige Wochen nach Eröffnung der Eisenbahnlinie Bamberg-Schweinfurt im Jahre 1852 stellten die Schweinfurter Schiffer mangels Fracht ihren Linienverkehr nach Bamberg ein, wobei die Zahl der Schiffe auf der gesamten Mainstrecke zwischen 1856 und 1887 von 914 auf 247 sank.

Heute bildet der Rhein-Main-Donau-Kanal das bedeutendste deutsche und europäische Binnenschifffahrtsverkehrssystem, an das die Stadt Haßfurt mit ihrem modernen Schutzhafen als Anlegestelle für Fracht- und Personenschiffe angeschlossen ist.

Städtebauliche Entwicklung – Ende der Wohnungsnot

Die Stadt Haßfurt kann auf eine lang zurückreichende Siedlungs- und Baugeschichte zurückblicken. Trotz zahlreicher durch Kriege und Einwohnerzuwachs bedingter baulicher Veränderungen konnte Haßfurt bis heute im Bereich der Altstadt weitestgehend seine historische Identität als Wohn- und Einkaufsstadt bewahren, da neue Wohngebiete und Industrieansiedlungen außerhalb der alten Kernstadt angesiedelt wurden. Ein großer Verdienst kommt hierbei sicherlich der 1923 gegründeten Baugenossenschaft Haßfurt zu, die zwischen 1919 und 1935 zur Linderung der Wohnungsnot allein 102

Wohngebäude mit insgesamt 170 Wohnungen errichten ließ. In den ersten beiden Jahren nach Kriegsende dominierten im Sektor Wohnungsbau vor allem Räumungsarbeiten, Reparaturen und Bauplangenehmigungen. Ein Wandel trat hier erst ab 1948 mit der Währungsreform und ab 1949 mit der Förderung des städtischen Wohnungsbaus ein. Zur Beseitigung kriegsbedingter Bauschäden bzw. zum Wiederaufbau total zerstörter Wohnhäuser konnten betroffene Haßfurter Bürger sowohl beim Landratsamt Haßfurt als auch bei der Stadtverwaltung Zuschüsse beantragen.

Im Jahre 1946 gab es für ganz Bayern vier Dachziegelfabriken. Das nötige Baumaterial zur Reparatur, zum Wieder- bzw. Neubau der zerstörten Haßfurter Bausubstanz musste somit soweit möglich vor Ort hergestellt bzw. aus der näheren Umgebung Haßfurts bezogen werden. Zu diesem Zwecke genehmigte der Haßfurter Stadtrat am 25. März 1946 auf städtischem Grund und Boden die Errichtung mehrerer Anlagen zur „Zementwarenfabrikation“, so u. a. der Firma Gottlieb Wallenwein am Ziegelbrunn. Der für die Baumaßnahmen nötige Sand wurde aus der städtischen Sandgrube bezogen, die ab 1. Mai 1946 an die Herren Martin Sinner, Ludwig Hoffmann und Franz Müller verpachtet worden war. Insgesamt wurden im Zeitraum von 1945 bis 1949 in Haßfurt rund 80 neue Wohnungen errichtet.

In der Altstadt Haßfurts fielen in den 60er Jahren am Marktplatz einige schöne Fachwerkhäuser dem Neubau der Sparkasse Ostunterfranken zum Opfer. Das einstige „Hotel zur Post“ musste 1971 „einer alle handwerkliche Tradition sprengenden Betonkultur weichen“⁶⁾, da die Regierung von Unterfranken gegen den Widerstand der Stadt Haßfurt den Bau eines Lebensmittelmarktes genehmigt hatte, der sich noch heute nur schwer in das Stadtbild einfügt.

Haßfurt heute – ein attraktiver Treffpunkt am Main

Gleichsam als Bindeglied zwischen den beiden Naturparken Haßberge und Steigerwald vollzog Haßfurt einen gelungenen Wandel von



Floriansplatz mit Blick auf den Oberen Turm, links das Hotel zur Post, um 1920

der einstigen Ackerbürger- und Amtsstadt zum modernen Verwaltungs-, Wirtschafts- und Schulzentrum des Landkreises Haßberge und zum prosperierenden Mittelzentrum der Region Main-Rhön. Die Basis für diese positive wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklung bildeten die im Jahre 1974 erfolgte Aufnahme Haßfurts in das Bayerische Städtebauförderungsprogramm und die zwischen 1972 und 1978 durchgeführte Landkreisreform. Die Stadt Haßfurt konnte zwischen 1972 und 1978 insgesamt acht Dörfer – Augsfeld, Sylbach, Sailerhausen, Oberhohenried, Unterhohenried, Prappach, Uchenhofen, Wülfingen, – sowie das Hofgut Mariaburghausen eingemeindet, womit sich seine Einwohnerzahl auf 11.000 Personen erhöhte. Am 11. Januar 2006 zählte Haßfurt genau 14.087 Einwohner. Das gesamte Stadtgebiet hat eine Fläche von 5.277 ha, die Höhenlage beträgt 224 Meter Normalnull. Die geographischen Koordinaten der Stadt lauten 10,5° östliche Länge und 50° nördliche Breite.

Die Atmosphäre der Stadt Haßfurt wird aber nicht nur durch ihre Architektur, sondern auch durch die Lebensart ihrer Einwohner geprägt. Die Haßfurter lieben „ihre Stadt“, da sie lebt, weltoffen und sympathisch ist: Haßfurt hat es nämlich über die Jahre verstanden, sich zum einen seine fränkische Lebensart zu bewahren, und zum anderen mit dem Wandel zu neuen Ideen und Einrichtungen Lebendigkeit und Dynamik zu schaffen. Die Stadt bietet mit ihrem Nebeneinander von Tradition und Inhalt, von Alt und Jung, von historisch und neu und von Natur und Landschaft einen hohen Lebens- und Erlebniswert.

Anmerkungen:

- 1) Kehl, Josef: Chronik von Haßfurt. Die Geschichte eines fränkischen Landstädtchens. Würzburg 1948, S. 285.
- 2) Ebd., S. 75.
- 3) Ebd., S. 95.
- 4) Ebd., S. 96.
- 5) Schäfer, Hans-Peter: Die Entstehung des mainfränkischen Eisenbahn-Netzes, Teil 1: Planung und Bau der Hauptstrecken bis 1879. (= Mainfränkische Studien, Bd. 21; zgl. Würzburger Geographische Arbeiten, Heft 48). Würzburg 1979, S. 159–162.
- 6) Leisentritt, Ludwig: Land und Leute. Der Haßbergkreis vor vier Jahrzehnten. Eine Dokumentation mit Bildern von Jakob Schneyer. Hg. v. der Haumüller GmbH, Zeil. Zeil am Main 1992, S. 47.

Verwendete Quellen:

Staatsarchiv Würzburg, LRA Haßberge:

- * Nr. 1945: Stiftungen für die Pfarrkirche und die Ritterkapelle in Haßfurt 1863–1894.
- * Nr. 1948: Reparaturen der Ritterkapelle in Haßfurt 1939–1949.
- * Nr. 4376: Erbauung der Mainbrücke bei der Stadt Haßfurt 1861–1945.

Stadtarchiv Haßfurt:

- * HAS Akten vor 1827 Nr. 1: Bittschreiben von Bürgermeister und Rat der Stadt Haßfurt an Fürstbischof Franz von Hatzfeld vom 2. September 1641.
- * Nussert, Johann Baptist: Verzeichniß über sämmliche[!] in der Repositur der Stadt Haßfurt befindliche Akten, Bücher, Dekrete, Rechnungen, Schriften und Urkunden – auf Anordnung des wohlöblichen Stadt-Magistrates [...] geordnet, und gefertiget in den Jahren 1827/28 [Handschrift, 458 Seiten].

Verwendete Literatur:

Baur, Christian: Die Marien- oder Ritterkapelle in Haßfurt - Heideloffs Ideen zu ihrer Restauration und deren Ausführung, in: Stadt Haßfurt 1235–1985. Hg. v. der Stadt Haßfurt. Haßfurt 1985, S. 57–70.

Diller, Stephan: Die Stadt Eltmann in Geschichte und Gegenwart. (= Beiträge zur Geschichte und Kultur der Neuzeit. Hg. von Stephan Diller, Bd. 2). Eltmann 2001.

Diller, Stephan/Jäger, Wolfgang: Mit Spachtel und Löffel auf Zeitreise durch die Stadt. Archäologische Untersuchungen fördern in Haßfurt viel Interessantes zu Tage – Heimatgeschichtlicher Vortrag, in: Haßfurter Tagblatt Nr. 283 v. 9. Dezember 2003, S. 5.

Diller, Stephan/Jäger, Wolfgang: Wo das Wasser auf die Mühlen von Haßfurt lief. Der „Tag des offenen Denkmals“ steht in diesem Jahr ganz im Zeichen des „Wassers“ – Ein Blick auf Haßfurts Mühlen, in: Haßfurter Tagblatt Nr. 211 v. 11. September 2004, S. 9.

Diller, Stephan/Jäger, Wolfgang: „Haßfurter Geschichte“ im Schloss Oberschwappach. Mörringerschwert und mehr: Wichtige Fundstücke aus der Kreisstadt sind im Knetzgauer Museum zu bewundern, in: Haßfurter Tagblatt Nr. 225 v. 28. September 2004, S. 7.

Diller, Stephan: „... vor denen die Dorfbewohner in (...) Ebelsbach (...) ihr Vieh ins Städtchen [Eltmann] flüchten“: Die Schrecken und Wirren des Dreißigjährigen Krieges in Franken (1618–1648), in: Ebalibechin – Ebilbah. 1200 Jahre Ebelsbach. Ein Dorf als Heimat und seine Entwicklung im Spiegel der Geschichte. Hg. v. Roland Mayer, Herbert Röller u. Sigbert Mantel, Bd. 1. Ebelsbach 2004, S. 113–128.

Diller, Stephan: Eine Stadt erinnert sich - Die 750-Jahrfeier der Stadt Haßfurt 1985. (= Schriftenreihe des Historischen Vereins Landkreis Haßberge. Hg. v. Stephan Diller, Bd. 4). Haßfurt 2005.

Diller, Stephan. Der Preis der Befreiung: Kriegsende und Kapitulation in Stadt und Landkreis Haßfurt. In: Frankenland. Zeitschrift für fränkische Landeskunde und Kulturpflege, Heft 6, 57. Jg. (2005), S. 400–410.

Diller, Stephan/Jäger, Wolfgang: 5500 Jahre vor Christus werkeln hier die Menschen. Steinerner Zeugen. Das Heimatseminar stellte Beweise für die frühe Besiedlung des Haßfurter Raums vor, in: Fränkischer Tag, Ausgabe E v. 7. März 2006, S. 14.

Diller, Stephan: Vom Deutschen Kaiserreich bis zum beginnenden 21. Jahrhundert. Die Geschichte der Stadt Haßfurt 1870–2005. (= Schriftenreihe des Historischen Vereins Landkreis Haßberge. Hg. v. Stephan Diller, Bd. 6) [Manuskript, erscheint im September 2007.]

- Gutbier, Reinhard: Haßfurter Bürgerhäuser, in: Stadt Haßfurt 1235–1985. Hg. v. der Stadt Haßfurt. Haßfurt 1985, S. 133–151.
- Kehl, Hansmartin/Reichert, Alfred: Haßfurts Geschichte im Überblick, in: Stadt Haßfurt 1235–1985. Hg. v. der Stadt Haßfurt, S. 17–20.
- Kehl, Josef: Chronik von Haßfurt. Die Geschichte eines fränkischen Landstädtchens. Würzburg 1948.
- Leisentritt, Ludwig: Land und Leute. Der Haßbergkreis vor vier Jahrzehnten. Eine Dokumentation mit Bildern von Jakob Schneyer. Hg. v. der Haumüller GmbH, Zeil am Main 1992.
- Schäfer, Hans-Peter: Die Entstehung des mainfränkischen Eisenbahn-Netzes, Teil 1: Planung und Bau der Hauptstrecken bis 1879. (= Mainfränkische Studien, Bd. 21; zgl. Würzburger Geographische Arbeiten, Heft 48). Würzburg 1979.
- <http://www.hassfurt.de/index.phtml?start=1&Na vID=362.65> [Historisches: Schindler, Thomas: Die Geschichte der Promenade und des Rosengartens.] (Zugriff: 15. Juni 2006).
- Tittmann, Alexander: Haßfurt. Der ehemalige Landkreis. (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe I, Heft 33). München 2003.

Handwerke und Zunftwesen in Haßfurt

von

Wolfgang Jäger

Handwerk / Beschreibung	Abgabe / Betrag
Artsell.	16 L
Decke im Fassgasse	52 L
Decke im Salzweg	10 L
Decke im Weinberg	4 L
In den Weinbergen	20 L
Wineberg.	20 L
Decke im Sandbuden am B.	10 L
Decke im Weinberg	20 L
Decke im Salzweg	18 L
Wattenset	26 L
Die Viertel im Weingärtchen	10 L
Decke im Feuerholzweg	

Das Haßfurter Bethprotokollbuch, fol. 1r

1. Das Haßfurter Bethprotokoll von 1615

Eine der ältesten bisher bekannten Quellen über die Handwerke Haßfurts ist das Bethprotokollbuch¹⁰ aus dem Jahr 1615. Als Bethe bezeichnete man in Franken eine städtische Abgabe bzw. Steuer auf Haus, Grundbesitz und Gewerbeeinnahmen der Bürger. Dieses Bethprotokollbuch der Stadt Haßfurt gibt detailliert Auskunft über die damals ansässigen Handwerksbetriebe sowie deren räumliche Verteilung innerhalb der Stadt und erlaubt einen detaillierten Einblick in die finanziellen Verhältnisse der Haßfurter Bürger, ihres Einkommens und Grundbesitzes kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg.

1.1. Handwerker und Ackerbürger

Aus den Einträgen des Bethprotokollbuchs lässt sich eindrucksvoll die Sozialstruktur Haßfurts als Ackerbürgerstadt nachweisen. Es gab kaum einen Bürger, der nicht Grundbesitz an Feldern, Wiesen oder Weinbergen als zweite Erwerbsquelle neben dem Handwerk sein Eigen nannte. Daher finden